

---

Michael Krämer

DANKE  
FÜR  
DEIN  
INTERESSE

Stories zur Bibel

---



# Inhalt

## 1. Zum Alten Testament

- a) Der Sündenfall
- b) Abraham und Sarah
- c) Ganz, ganz oben
- d) Echte Männer
- e) David und Batseba

## 2. Neues Testament

- a) Maria und Martha
- b) Emmaus
- c) CODA

## DER SÜNDEFALL

Als Gott Adam und Eva gemacht hatte, brachte er sie in einen Garten und sagte zu ihnen: "Hier könnt ihr leben, ihr habt genug zu essen, die Bäume tragen Früchte, auf dem Boden wächst Gemüse ... " und Gott zeigte den Menschen, wie man Orangen mit den Fingern schält, wie man Pfirsiche pflückt und wie man Bananen isst.

Dann ließ er die Menschen allein und ging davon.

Adam und Eva saßen im warmen, weichen Gras, die Sonne schien, und ab und zu kam ein Tier vorbei, mal war's ein Löwe, mal ein Schaf. Es schaute den Menschen tief in die Augen. Dann trottete es wieder davon.



"Ach, was ist das langweilig hier", sagte Eva zu Adam. "Hast Du vielleicht eine Idee?" Adam, der auch nicht so recht wusste, was sie tun sollten, sagte zu Eva: "Ich könnte dir vielleicht eine Banane holen, mit der könntest du ein wenig spielen, und dann könntest du sie vielleicht aufessen."

Eva schnaubte unwillig: "In den letzten drei Tagen hast du mir schon 37 Bananen geholt. Alle musste ich essen. Ich fühle mich selber schon ganz Banane. Du bist ja auch total langweilig, Adam, dir fällt auch nichts Neues ein. Ich glaub, ich such mir einen andern, der etwas witziger ist. Ich hab da neulich einen Gorilla gesehen, der sah gar nicht so schlecht aus ..."

Adam lachte nur und sagte: "Haha, und was meinst du, was der den ganzen Tag macht? Na? Bananen fressen ..."

Gott machte sich über die Menschen so seine Gedanken: "Mit irgend etwas muss ich sie beschäftigen", dachte er. Und weil er ein recht guter Menschenkenner ist, hatte er auch bald seine Vorstellungen, wie der Langeweile abzuhelfen sei.

Am nächsten Tag ging er ins Paradies, geradewegs zu Adam und Eva, die wieder mal maulend im Gras saßen. „Ich hab noch vergessen euch was zu sagen, sagte Gott. Mitten im Garten steht ein Baum, ihr werdet ihn schon von weitem erkennen, er sieht ziemlich gut aus. Von dem Baum dürft ihr nichts essen.

Wenn ihr von dem esst, werdet ihr zwar hinterher keine Langeweile mehr haben, aber es wird euch dreckig ergehen: Erstens schmeiße ich euch aus dem Paradies und zweitens wird euch dann klar sein, dass ihr sterben müsst, und das ist nicht besonders lustig, das kann ich euch sagen."

Dann ließ Gott die Menschen wieder allein.

"Hast du gehört, Adam", frage Eva, "wenn wir von dem Baum essen ist uns nicht mehr langweilig. Komm wir schauen uns mal an, wie der Baum aussieht."

Adam machte ein ziemlich bedenkliches Gesicht: "Was du immer für Ideen hast", sagte er zu Eva. "Tagsüber willst du keine Bananen mehr, nachts lässt du mich nicht schlafen, und dann denkst du dir lauter so Sachen aus ... Und jetzt willst du zu dem Baum. Ich seh schon Schlimmes auf mich zukommen."

"Nun sei doch kein Frosch, Adam. Du bist ja so todlangweilig. Es ist wirklich traurig, dass ich einen so langweiligen Mann habe. Vielleicht sollte ich es doch mal mit dem Gorilla ..."

"Also gut", seufzte Adam, "gehen wir." Und dann marschierten sie los.

Schon bald sahen sie in der Ferne den Baum. Und als sie ihn zu Gesicht bekamen, hatten Sie auf einmal ein ganz kribbeliges Gefühl im Bauch.

"Guck mal, wie toll der Baum aussieht", sagte Eva. "Ich kann schon verstehen, dass Gott uns da nicht dran lassen will." Adam fasste Eva bei der Hand und meinte: "Komm, lass uns schnell abhauen, ich habe ein ganz komisches Gefühl. Und überhaupt, Eva, du siehst auf einmal so anders aus, nicht dass mir das nicht gefiele, aber das ist bestimmt auch verboten." "Ach, Quatsch", sagte Eva, "jetzt lass uns doch erst mal näher hingehen."

Als sie unter dem Baum standen, die vielen bunten Früchte sahen, war Eva fasziniert. "Hier ist es wirklich nicht langweilig", sagte sie, "allein das kribbelige Gefühl, spürst du das auch, und dann schau dir mal diese wunderschön-häßlichen Aben an."

"Was soll ich mir anschauen?" fragte Adam etwas dümmlich. "Na, diese Aben da", lockte Eva, "diese Früchte, ich hatte auf einmal das Gefühl, dass die Aben heißen. Ich hab eine Idee", sagte Eva, Adam stöhnte, "du mit deinen Ideen", aber schon hatte Eva ein winziges kleines Aben in der Hand, "das merkt Gott doch gar nicht, ob da so ein winziges Aben fehlt." Und sofort hatte sie hineingebissen, und sie sagte zu Adam: "So, jetzt bist du dran", und steckt ihm das restliche Abenstück in den Mund.



Kaum hatten beide ihr Fruchtstück heruntergeschluckt, da bemerkte Adam, dass seine Frau wunderschön und sehr aufregend war.

Und Eva begann zu trällern: "So ein Mann, so ein Mann ..."

Plötzlich stand Gott vor ihnen: "Das hätte ich mir ja denken können", rief er, "kaum sagt man euch, was ihr nicht tun dürft, prompt tut ihr genau das."

Heimlich grinste er in sich hinein: 'Sind ja doch tolle Menschen, die ich da fabriziert habe', dachte er.

"Raus aus dem Paradies", rief er dann. "Und seht zu, wie ihr klar kommt, jetzt seid ihr auf euch selber angewiesen. Und damit ihr vor lauter Kribbeln im Bauch nicht das Arbeiten vergesst", bei diesen Worten riss er ein paar große Blätter vom Abenbaum: "hängt euch das um", und gab ihnen die Blätter.

Dann standen die Menschen plötzlich draußen vorm Paradies. Es regnete. Adam fasste Eva um die Schulter: "Deine Aben, haben wir ganz schön teuer bezahlt", grollte er leise. Eva schnurrte: "Wenigstens ist uns nicht mehr langweilig, und dann heißen die Aben eben jetzt - Abenteuer. Aber gib zu Adam: Ohne Abenteuer säßen wir heute noch im Paradies, hätten Langeweile und wüssten mit uns und der Welt nichts anzufangen."

## Abraham und Sarah

Zu Chagalls Bild



Abraham hatte inzwischen ein wahrhaft biblisches Alter erreicht. 99 Jahre alt war er gerade geworden, natürlich auch ziemlich klapprig.

Morgens, wenn er beim Frühstück war, füllte er seine Tasse nur noch zu einem Drittel, um sich am überschwappenden Kaffee nicht die Finger zu verbrennen. Die Brötchen weichte er schon lange ein, damit ihm die drei Zähne, die er noch hatte, nicht auch noch abbrechen.

So saß also Abraham mal wieder beim Frühstück, Sarah, seiner Frau, gegenüber, die gerade ihren Kaffee rührte und dabei ein missmutiges Gesicht machte.

"Schmatz doch nicht so entsetzlich", fuhr sie Abraham an. "Da vergeht einem ja der Appetit." Abraham grunzte nur und las in seiner Zeitung weiter. Plötzlich entfuhr ihm ein Furz. Sarah ließ das Messer fallen, mit dem sie sich eben ein Brötchen hatte schmieren wollen: "Jetzt reicht's mir", schrie sie, "was ist nur aus dem feinen Mann geworden, den ich mal geheiratet habe. Du bist ein altes Schwein." Damit stand sie auf und ging in ihr Schlafzimmer.

Schon lange schliefen die beiden getrennt. Abraham hatte damals, als die Geschichte mit Hagar lief und Sarah noch nichts gemerkt hatte, darauf bestanden, angeblich, weil er Sarah nicht länger durch sein Schnarchen stören wollte.

Der wirkliche Grund war aber, dass er Angst hatte, Sarah komme ihm auf die Schliche, wenn er spät Abends nach Hause kam und gleich einschlief. Sarah war damit längst zufrieden. "Hier hab ich wenigstens meine Ruhe." Wie so oft legte sie sich noch einmal ins Bett und träumte ein wenig vor sich hin von früher, und wie schön alles hätte sein können, wenn Abraham nicht ...

Plötzlich klingelte es. Sarah hörte Abraham zur Haustür schlurfen. Sie wurde neugierig, erhob sich mühsam, schließlich war sie auch nicht mehr die jüngste und ging auf Zehenspitzen zur Tür, lauschte, da hörte sie Abraham plötzlich sagen: "Verehrungswürdigste, kommt herein, ich hole einen Bissen Brot, labet euch und wandert nachher weiter."

"Was redet denn der so geschwollen daher. Tut gerade als wäre es der Kaiser von China." Schon aber ging die Tür auf, Abraham stand vor ihr, sagte: "Geh hin, Sarah nimm vom besten Mehl, füge Eier und Milch hinzu, knete es gut durch und backe einen köstlichen Kuchen." Sarah fuhr Abraham an: "Sag mal, hast du eine Macke? Wenn du dir Besuch einlädst, dann sieh zu, daß der was zwischen die Zähne bekommt. Und überhaupt: Meinst du, ich wüsste nicht wie man Kuchen backt? Und außerdem hast du bei deiner Aufzählung Backpulver und Zucker vergessen."

Abraham ließ sich davon nicht weiter beeindrucken. "Auf, auf, Weib", sagte er, "tue wie ich gesagt habe, ich aber will zum Metzger gehen und ein Jungrind kaufen, auf dass wir speisen und fröhlich sind."

Gemeinsam traten sie aus dem Zimmer. Sarah fielen fast die Augen aus dem Kopf. Da saßen doch tatsächlich auf dem Sofa drei junge Frauen von beachtlicher Weiblichkeit und mit runden, um nicht zu sagen gerade zu aufreizenden Formen.

Erbost zog sie Abraham an der Hand hinter sich her in die Küche. Dort fing sie an zu zetern: "Du Lumpenhund, das geht jetzt entschieden zu weit. Gleich drei Schicksen holst du ins Haus. Ich laß mich scheiden."

Dann fuhr ihr Blick an Abraham hinab, und sie kicherte giftig. "Was willst du bloß mit drei so Weibern? Wie die schon angezogen sind. Und diese grelle Schminke. Aber diesmal hast du dich übernommen. Bei dir ist doch längst alles eingetrocknet."

Abraham aber sah sie an und sagte: "Das ist doch Gott, die Herrin." Sarah klappte den Mund auf, schnappte nach Luft: "Das ist ja wohl die blödeste Ausrede, die je ein Mann erfunden hat," schrie sie. "Also so was!"

Aber Abraham war schon wieder ins Wohnzimmer gegangen. Sarah hörte ihn dort mit den drei Frauen flüstern, dann auch lauter sprechen.

Abraham sah sich die drei Frauen an "Diese Füßchen" dachte er. Die sehen ja heiß aus. Und dieser Hüftschwung, faszinierend.“ Als hätten sie seine Gedanken erraten, zog die mittlere der drei Damen plötzlich ihren Schuh aus.

Abraham hielt die Luft an. Dann senkte er langsam den Blick: "Das Füßchen" wollte er denken. Dann zuckte er zusammen. Vollkommen deformiert, dachte er, wahrscheinlich falsches Schuhwerk wegen Eitelkeit. Mal sehen was die Andern zu bieten haben: Da fiel sein Blick auf die Hände der Frau ganz außen links: "Oje, sieben Finger an der linken Hand, eine Missgeburt", stammelte er.

Kaum aber hatte er das gesagt, da fühlte er es in seiner linken Hand kribbeln und als er sie anschaute, hatte er auch sieben Finger an der Hand.

Die Frauen grinsten Abraham fröhlich an: "Ist doch langweilig, an jeder Hand gleichviel Finger. Außerdem ist 7 eine schöne Zahl. Und wenn du jetzt mal deine Finger durchzählst, hast du immerhin 12 davon, das ist doch ganz anständig. Und genau das wird die Zahl der Stämme jenes Volkes sein, dessen Stammvater du wirst."

Abraham schloss die Augen: "Jetzt bin ich übergesnapp", dachte er. "Erst 12 Finger dann auch noch Stammvater."

Die drei Frauen grienten noch mehr: "Wetten, Abraham, wenn wir nächstes Jahr wiederkommen, ist deine Frau schwanger."

In diesem Augenblick ertönte ein kreischendes Gelächter aus der Küche. Sarah hatte einen Lachkrampf bekommen, als sie die Stimmen der Frauen von ihrer Schwangerschaft reden hörte.

Sie schaute aus der Küchentür und wollte sich die drei Schwatzbasen noch einmal genauer ansehen. Offensichtlich hatten die es ja nicht auf Abraham abgesehen. Sie blinzelte um die Ecke, da sah sie, dass den Dreien wunderschöne flauschige Federflügel aus dem Rücken wuchsen. "O Gott" stöhnte sie, und fiel in Ohnmacht.

Als sie wieder aufwachte, lag sie im Bett splitterfasernackt, und Abraham lag ähnlich bekleidet neben ihr, den Kopf auf den Arm gestützt.

Der lächelte sie jetzt an: "Komm, Mädchen", flüsterte er, "wir probieren es einfach mal. Probieren ist ja umsonst. Und als ich dich ausgezogen und ins Bett gelegt habe, na ja ..." Abraham machte ein etwas verlegenes Gesicht. Sarah schaute Abraham in die Augen. Da entdeckte sie neben einem eigenartigen Ernst auch jenen Glanz, der ihr früher so gut gefallen hatte.

Seit Jahrzehnten zum ersten Mal trat ein befreites Lachen in ihr Gesicht, das ihre Falten glättete und ihre Augen Funken sprühen ließ.

"Stimmt, Lieber", sagte sie, "Probieren kostet nichts, aber vielleicht macht es ja Spaß."

Sie griff nach Abrahams Siebenfingerhand und zog ihn zu sich herüber.

Wie es dann weiterging mit der Geschichte, ist der Bibel zu entnehmen.

## Ganz, ganz oben

M. saß in seinem Büro, im siebten Stock des Hochhauses, immerhin einigermaßen über den Dächern von O. Der Blick hinaus war angenehm, das große Fenster ging auf den Taunus, der jetzt im Frühsommer ein sattes Grün zeigte.

Ihn fröstelte: Die Nacht war wieder einmal kurz gewesen, zuerst noch ein Gespräch mit dem Betriebsrat, die hatten mal wieder ihre eigenen Vorstellungen, waren störrisch, wenn es um die Umsetzung der Unternehmensphilosophie ging, anschließend noch ein Termin mit der Unternehmensberatung, die den netten Namen „Engel & Seraf“ hatten, dann war es schon wieder ein Uhr gewesen, 80 Kilometer Heimweg, mit dem neuen Wagen hatte er das in 30 Minuten geschafft, bis er dann endlich im Bett lag, war es weit nach zwei Uhr. Und jetzt war es sieben Uhr dreißig, und er saß schon wieder im Büro, um das gestrige Beratungsgespräch auszuwerten: „Die Leute brauchen Motivation.“ War der entscheidende Zielsatz gewesen, „und Motivation entwickelt sich nur, wenn sie wissen, warum und wofür sie arbeiten. Das Unternehmen braucht einen Wertekodex.“

Seine Gedanken schweiften ab: „Wertekodex, so ein Quatsch. Alles was sie brauchten, jeder einzelne, war Erfolg, spürbarer, messbarer Erfolg, in Heller und Pfennig und Karriere-Aufstieg. Er hatte es jetzt bin ins siebte Stockwerk gebracht, das war der Ort für die Führungsebene F3, nicht schlecht für einen Vierzigjährigen, aber wenn er es recht bedachte, auch nichts Besonderes. HR-Manager, das sei etwas, hatte er damals geglaubt, als er auf diesen Job aufgestiegen war. Inzwischen wusste er, dass man von ihm allenfalls Vorlagen erwartete, dass er als Prellbock zum Betriebsrat herhalten durfte, die Entscheidungen fielen anderswo.

Zwei Stockwerke über ihm, im Neunten, residierten die von der F2, die hatten sich um die Unternehmensprodukte zu kümmern, immerhin, je näher am Markt, umso mehr Verantwortung, umso mehr Prestige und natürlich umso mehr Kohle. Von seiner Sorte gab es im Unternehmen noch mindestens Hunderte, alle mit unterschiedlichen Bereichen betraut, von den F2ern gab es nur noch 12. Und dann die F1, drei Hauptgeschäftsführer teilten sich die Verantwortung für das gesamte Unternehmen und die 12. Etage. Ihre Büros glichen Suiten. Mindestens dorthin, das wusste er, mindestens dorthin wollte er auch. An F0, den Alten, oben im obersten Stockwerk mochte er gar nicht denken, den sah man selten, der brauchte nur mit dem Finger zu schnippen und die Welt lag ihm zu Füßen...“

Mitten in derlei traumtänzerische Überlegungen klingelte das Telefon, ein Blick aufs Display belehrte ihn über die Uhrzeit: 8.30 Uhr, eine Stunde hatte er mit nichtsnutzigen Träumereien vertan. So würde das nie etwas werden mit ihm. Er schlug frustriert auf die Freisprechtaste des Telefons: „Abteilung Personalwesen, Werte und Kommunikation“ schnarrte er ins Mikrofon. „Bitte schalten sie die Freisprechanlage ab und greifen Sie zum Hörer!“ ertönte eine klangvolle Stimme aus dem Lautsprecher. „Was ich ihnen zu sagen habe, ist ausschließlich für Sie bestimmt.“ „Mein Gott, der Alte,“ schoss es M. durch den Kopf, „was will der denn ausgerechnet an einem Samstag von mir. Angeblich hat der doch Samstags immer seinen Ruhetag.“ M. griff zum Hörer, der Lautsprecher schaltete sich ab. Und mit ein wenig zittriger Stimme hauchte er ins Telefon: „Ja, Herr, ich bin da, was ist, was wünschen Sie von mir?“

„Also hören Sie zu!“ fuhr die Stimme ungerührt fort, „Sie kommen heute um 14.00 Uhr zu mir. Mein Sekretär wird sie am Lifteingang in Empfang nehmen. Ich habe auch zwei Leute von „Engel & Seraf“ herbestellt. Es geht um einen Wertekodex für unser Unternehmen. Wenn das Unternehmen sich, Mann für Mann, auf diesen Wertekodex verpflichtet, werde ich es zu einem überdimensionalen Erfolg führen. Wir werden mit unseren Produkten Marktführer sein, nicht nur in Europa, nein weltweit, und alle



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Unternehmen werden an diesem Erfolg partizipieren. Also: Ich erwarte sie Punkt 14.00 Uhr.“ Ohne weitere Antwort abzuwarten, wurde der Hörer aufgelegt. M. hielt sein Telefon noch in der Hand, starrte gebannt auf das Instrument, das ihn soeben noch mit ganz oben verbunden hatte.

Dann sprang er auf. Er lief ins Sekretariat. „Stellt euch mal vor,“ sprudelte es aus ihm heraus, „ich muss heute Nachmittag zum Alten. Es geht um die Zukunft des Unternehmens, um uns alle. Und ich bin dabei.“ Er ging wieder an seinen Arbeitsplatz zurück, und kaum eine halbe Stunde später wusste das halbe Unternehmen, dass M. zum Alten müsse und dass es dabei um den weiteren Weg des Unternehmens gehe. Wo auch immer M. an diesem Vormittag im Unternehmen auftauchte, begegnete man ihm mit ausgesuchter Hochachtung. M. jedoch in seiner Aufregung merkte von alledem nichts.

Punkt 14.00 Uhr öffneten sich die beiden Lifttüren vor M.. Wie angekündigt, wartete der Sekretär bereits, und mit einem knappen „da lang“ geleitete er ihn in die Räumlichkeiten des „Alten“. Als M. den großzügigen Raum betrat, blendete Licht seine Augen. Heller Sonnenschein fiel durch die wandbreiten Fenster, der Boden war ganz in grünem Marmor gehalten. An einem mächtigen Schreibtisch sah M. den Alten sitzen, rechts und links neben ihm hatten sich die Geschäftsführer von Engel & Seraf positioniert. Für M. blieb ein bescheidener Stuhl auf der anderen Seite des Schreibtisches. Auf dem er nun Platz nahm.

„Ich brauche mich Ihnen nicht vorzustellen“ begann der Alte seine Rede, „und vermutlich kennen sie auch die beiden Herren rechts und links von mir. Kommen wir also gleich zur Sache: Sie wissen, dass mir dieses Unternehmen gehört. Ich kann es in eine goldene Zukunft führen oder ich kann es verkaufen, ganz wie es mir beliebt. Also kommen wir zur Grundprämisse unseres Wertekodex:

1. Wir akzeptieren den Besitzer des Unternehmens als oberste Instanz. Was er sagt, hat zu geschehen. Berater werden ausschließlich von ihm berufen, andere Wertekonzepte werden nicht geduldet.
2. Wer auf die Idee kommt, dass das Unternehmen auch anders zu leiten sei, und das sagt, hat mit fristloser Kündigung zu rechnen.
3. Jeder siebte Tage ist K-Day.

„K-Day?“ erlaubte sich M. den Alten schüchtern zu unterbrechen? „Kommunikations-Tag!“ war die Antwort. An diesem Tag erhalte ich alle Informationen aus dem Unternehmen, gut aufbereitet und teile den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern meine weiteren Planungen und Entscheidungen mit.

4. Unser Unternehmen ist eine große Familie. Wir unterstützen und fördern uns gegenseitig zum Wohle unseres Unternehmens.
5. Mobbing ist absolut verboten. Wer mobbt, wird gecancelt.
6. Wer sich bei einem anderen Unternehmen bewirbt, verliert ebenfalls seinen Arbeitsplatz

7. Unternehmensressourcen dienen ausschließlich den Belangen des Unternehmens. Privattelefonate, Privatemails, Privatkopien und dergleichen sind untersagt.
8. Intrigen im Unternehmen werden dulden wir nicht.
9. Wir spielen nicht auf die Erfolge anderer, sondern bringen selber welche
10. Wir orientieren uns nicht an den Gehaltslisten anderer Unternehmen. Wir wissen: Wir bekommen, was uns zusteht.

Wer sich an diesem Wertekodex orientiert, gehört zu unserem Unternehmen und wird von seinen Erfolgen profitieren. Und damit alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich gegenseitig ohne Zweifel sofort als zu unserem Unternehmen gehörig erkennen, haben wir ein Signet entworfen, das alle sichtbar an ihrer Kleidung zu tragen haben. Das schafft insgesamt noch mal mehr Corporate Identity in unserem Unternehmen.“

Der Alte wollte sich offensichtlich erheben, die Audienz schien beendet. Da wagte M. einen Einwand:  
„Herr, sagte er, „ich hatte gestern Abend ein Gespräch mit dem Betriebsrat. Die haben eine eigene Konzeption zur Unternehmensphilosophie entwickelt und eine große Anzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat freiwillig und in der Freizeit an diesem Projekt mitgearbeitet.“



Da sprang der Alte hinter dem Schreibtisch auf und rief: „Wenn das so ist, werde ich mein Unternehmen an eine Spekulationsfirma verkaufen. Dann werdet ihr schon sehen, was geschieht, dann wird das Unternehmen zerschlagen und an alle möglichen Firmen weltweit verkauft. Und ich mache meinen Gewinn und werde damit im Ausland ein neues Unternehmen aufziehen. Und ich bin mir sicher, ich werde dort willigere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter finden.“

M. hob beschwichtigend die Hand: „Sie sind ja noch in der Diskussionsphase. Ich werde ihnen die Konsequenzen darstellen. Und ich bin mir sicher, sie werden zur Einsicht kommen. Nicht einmal die Gewerkschaften werden Einspruch erheben. Und ich werde Trainings und Workshops entwickeln und anbieten, damit der neue Wertekodex möglichst schnell im Unternehmen implementiert ist“.

Damit ging M. rückwärts zur Tür, der Sekretär führte ihn zum Lift. Und wenige Minuten später saß M. wieder an seinem Schreibtisch im siebten Stock. Kopfschmerzen plagten ihn, übel war ihm auch: „Ich bin überarbeitet!“ sagte er sich, draußen wird es schon wieder dunkel. Ich denke, ich sollte mir irgendetwas Gutes tun.“ Er stand auf und verließ das Gebäude. Müde lief er durch die Straßen von O. Da hörte er Glockengeläut. „Ein wenig Orgelmusik“, dachte er, „ein wenig Ruhe, vielleicht wäre das jetzt das Richtige für mich.“ Und schon war er durch die Kirchtür getreten. Wenige Menschen saßen in den Bänken, es herrschte Ruhe, dann ein Murren, eintönig. Und dann stand da einer an einer Art Lesepult und las vor, was in einem Buche stand:

*Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.*

*Du sollst neben mir keine anderen Götter haben.*

*Du sollst dich nicht vor anderen Göttern niederwerfen und dich nicht verpflichten, ihnen zu dienen.*

M. kamen diese Sätze bekannt vor. Hatte er sie heute nicht schon einmal gehört, wurde hier etwa auch an einem neuen Unternehmenskonzept gearbeitet? Irgendwie schien ihm diese Sprache viel älter, viel gelassener, vielleicht sogar ein wenig feierlich.

Seine Gedanken verwirrten sich, der Kopf fiel ihm auf die Brust. Sein letzter, nicht mehr ganz vollständiger Gedanke: Sollte da ganz, ganz oben vielleicht noch ein ganz Anderer...



## Echte Männer

Er war schon seit Tagen in der Gegend. Seine Freunde hatten ihn begleitet, auch wenn sie manchmal nicht mehr wussten, wozu das Ganze noch gut sein sollte: Von hier nach dort, tagsüber war es zu heiß, nachts froren sie. „Man muss das doch nicht in dieser unsinnigen Form von Geländespiel machen.“, sagte einer von ihnen, „sollen sie sich doch ein Beispiel an Kohl und Schröder nehmen. Einfach die Leute fragen, wen sie als Chef wollen, dann geht der eine in Pension, hält noch ein paar gut honorierte Vorträge. Und fertig, Ende, aus...“ Ja, genau,“ rief ein anderer dazwischen, oder wie bei dieser Fusion im Mobilfunk, feindliche Übernahme, und dann geht der Verlierer mit 50 Millionen nach Haus und der andere darf die ganze Arbeit machen, so blöd möchte ich auch mal sein. Aber bei uns hier... wer will hier eigentlich wen übernehmen? Blickst Du da noch durch?“ „Is' doch ganz einfach!“, gab der erste zurück. „Unser Chef will den ganzen Laden. Aber er traut sich nicht so recht. Und der andere will nicht abgeben. Also sollten sie doch einfach miteinander reden. Vielleicht könnte unser Chef ja Stellvertreter werden oder so.“ „Genau“, sagte der andere, „und für uns fiel mit Sicherheit auch noch ein Posten ab bei dem Deal.“ „Aber was machen die beiden?“ fuhr der erste fort, „da vorn kommt der liebe Kollege schon wieder, diesmal mit dreitausend Leuten, damit können wir es nicht aufnehmen. Und also haben wir uns in die Höhle verzogen, sind abgetaucht, und unser Chef steht vorn am Eingang und wartet bis die Luft wieder rein ist.“

Der, den sie Chef nannten, sah gut aus, dafür dass sie schon seit Monaten in der Wildnis herum liefen. Sei blondes Haar leuchtete im Licht, das in die Höhle fiel, so dass es den Männern hinten in der Höhle wie ein Heiligenschein wirkte. Und dann hörten sie hinten in der Höhle lautes Gepolter von Steinen, Schritte näherten sich dem Höhleneingang. Ihr Chef trat einige Schritte ins Dunkel der Höhle zurück, um nicht sofort gesehen zu werden.

Wer aber jetzt in die Höhle trat, das war tatsächlich niemand anders als ihr Gegenspieler, der sie immer wieder in der Gegend herum hetzte, dem sie immer wieder auswichen... „Was will denn der hier?“ fragte im Hintergrund jemand. „Jetzt schau dir das an“, sagte ein anderer, „setzt sich einfach dahin und schießt in den Höhleneingang. Mensch, das ist doch die Gelegenheit für unsern Chef. Jetzt hat er ihn. In einer besseren Situation kriegt er ihn nie wieder. Jetzt guck, guck, er zieht sein Messer, er schleicht auf ihn zu, gleich hat er ihn, gleich ist es aus...“

Dann ging ein leises Stöhnen durch die Mannschaft. Der wollte ja gar nicht zustechen, der hielt seinen Dolch wie ein Brotmesser, als wolle er dem andern etwas abschneiden. Das durfte doch nicht wahr sein...

Und dann hatte ihr Chef dem andern ein Stück vom Sakko abgeschnitten, und der andere hatte nichts bemerkt, hatte sich wieder angekleidet und die Höhle verlassen.

Als ihr Chef zu ihnen nach hinten in die Höhle kam, murmelten seine Männer unwillig. „Warum hast Du ihn nicht erledigt?“ riefen sie. „Das war doch eine Gelegenheit, wie Du sie im Leben nicht wieder bekommst.“ Ihr Chef machte einen eher bekümmerten Eindruck. „Leute, er ist immerhin der Senior im Unternehmen“, sagte er, „ich kann ihn doch nicht einfach erledigen. Ich komme mir ja schon blöd vor, weil ich ihm ein Stück vom Jackett abgeschnitten habe. Und jetzt gehe ich nach draußen und versuche mit ihm zu reden. Vielleicht bringt es ja doch was. Wenn man sich nur auf das, was er sagt, verlassen könnte, ich glaube, dann kämen wir schon mit ihm klar...“

„Was ich gesagt habe,“ murmelte der von eben, „was ich gesagt habe. Vielleicht werden sie ja jetzt vernünftig...“

*Als Saul die Höhle verlassen hatte und seinen Weg fortsetzte, stand auch David auf, verließ die Höhle und rief Saul nach: Mein Herr und König! Als Saul sich umblickte, verneigte sich David bis zur Erde und warf sich (vor ihm) nieder. Dann sagte David zu Saul: Warum hörst du auf die Worte von Leuten, die sagen: Gib acht, David will dein Verderben.*

*Doch heute kannst du mit eigenen Augen sehen, daß der Herr dich heute in der Höhle in meine Gewalt gegeben hat. Man hat mir gesagt, ich solle dich töten; aber ich habe dich geschont. Ich sagte: Ich will nicht die Hand an meinen Herrn legen; denn er ist der Gesalbte des Herrn.*

*Sieh her, mein Vater! Hier, der Zipfel deines Mantels ist in meiner Hand. Wenn ich einen Zipfel deines Mantels abgeschnitten und dich nicht getötet habe, dann kannst du*

*erkennen und einsehen, daß ich weder Bosheit noch Aufruhr im Sinn habe und daß ich mich nicht gegen dich versündigt habe; du aber stellst mir nach, um mir das Leben zu nehmen.*

*Der Herr soll zwischen mir und dir entscheiden. Der Herr soll mich an dir rächen; aber meine Hand wird dich nicht anrühren.*

*Hinter wem zieht der König von Israel her? Wem jagst du nach? Einem toten Hund, einem einzigen Floh!*

*Der Herr soll unser Richter sein und zwischen mir und dir entscheiden. Er blicke her, er soll meinen Rechtsstreit führen und mir dir gegenüber Recht verschaffen.*

*Als David das zu Saul gesagt hatte, antwortete Saul: Ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David? Und Saul begann laut zu weinen und sagte zu David: Du bist gerechter als ich; denn du hast mir Gutes erwiesen, während ich böse an dir gehandelt habe.*

*Du hast heute bewiesen, daß du gut an mir gehandelt hast; obwohl der Herr mich in deine Gewalt gegeben hatte, hast du mich nicht getötet.*

*Wenn jemand auf seinen Feind trifft, läßt er ihn dann im guten seinen Weg weiterziehen? Der Herr möge dir mit Gutem vergelten, was du mir heute getan hast.*

*Jetzt weiß ich, daß du König werden wirst und daß das Königtum in deiner Hand Bestand haben wird.*



**Aus früheren Zeiten: David spielt vor Saul**

Die Männer in der Höhle hatten dem Gespräch der beiden gelauscht, bzw. lauschen mussten sie gar nicht, die beiden hatten wahrlich laut genug gebrüllt. Einer meinte: „Können die nicht in normalem Deutsch miteinander sprechen? Der eine ist der Senior und der andere der Junior, aber sie sind doch nicht Herr und Knecht und nicht Vater und Sohn. Bloß weil der Junge aus dem Laden rausgeflogen ist...“ Da fuhr ihn ein alter Mann, vermutlich kurz vor der Pensionierungsgrenze an und sagte: „Halt die Schnauze, Junge, das sind noch echte Männer. Wie die miteinander umgehen das soll ihnen mal einer nachmachen. Und dass sich das für uns so sonderlich anhört, wird wohl mit ihrer Tradition zu tun haben. Echte Männer brauchen eine Tradition, brauchen eine eigene Sprache, sonst wissen sie nicht, wie sie miteinander reden sollen. Und dann schlagen sie sich lieber den Schädel ein...“

„Na ja, meine Tradition ist das jedenfalls nicht und ich könnte nicht so geschwollen daher schwätzen. Ich würde bei jedem Wort einen Lachanfall kriegen...“ „Dann“, meinte der Alte, „dann hast Du schlechte Karten. Dann kann ich dir nur raten, in ein Sprach- und Konflikttraining zu gehen. Da lernt man so was. Ich schätze mal, wenn unser Chef den Laden übernommen hat, wird er für entsprechende Trainings sorgen. Ich halt das auch für dringend notwendig.“ „Oh je, wenn ich dann auch so reden muss, meinst du vielleicht meine Frau und meine Kinder nähmen mich dann noch ernst?“ fragte der

andere. Da schaute ihn der Alte ironisch grinsend an: „Also, wenn Du nicht als Versager dastehn willst, kann ich dir nur raten ‚Lieber sprechen als stechen.‘“

## David und Batseba



Es ist immer wieder dieselbe Geschichte: Ein Mann sieht eine Frau, sie gefällt ihm. Er will sie. Und wenn der Mann Macht hat...

David sah Batseba. Nein, er sah nicht Batseba, er sah eine Frau, draußen, beim Bad. Und die Frau gefiel ihm. Und dann erkundigte er sich nach ihrem Namen. Schließlich hatte er als König überall seine Kundschafter und Spitzel. So erfuhr er dass die Frau Batseba heiße, dass sie verheiratet sei und die Frau eines seiner Kämpfer.

„Wenn sie die Frau eines meiner Krieger ist,“ dachte David bei sich, „dann steht sie mir allemal zu.“ Und er schickte seine Bediensteten zu ihr und ließ sie zu sich kommen. Was dann

geschah, steht gewissermaßen in der Bibel. Aber da steht es nur, um zu begründen, wie seinerzeit Salomo zustande kam, der ja bekanntlich eine bedeutende Rolle in der Geschichte Israels gespielt und nicht zuletzt einen Tempel gebaut hat. Und natürlich war die Story für allerhand männliche Maler und Schreiber ein gefundenes Fressen: Unter dem Deckmantel der Entrüstung konnten sie lüsterne Sittengemälde entwerfen und eine nackte Frau im Blickwinkel eines mächtigen Mannes malen. In Wirklichkeit aber trug sich die Geschichte ganz anders zu:

Natürlich, David hatte keine Lust gehabt schon wieder einen blutrünstigen Krieg zu führen. Also schickte er seinen Feldherrn Joab los. Der machte den Job nicht ungern, immerhin konnte man sich dabei ein paar Lorbeeren und eine Menge an Kohle verdienen. Und David, der saß zuhause, seine Frauen langweilten ihn schon lange, die Tagesgeschäfte waren bald getan. Und irgendwie überkamen auch ihn gewisse Eroberungsgelüste, auch wenn sich die nicht auf fremde Länder oder Städte bezogen, sondern eher auf ihm fremde Frauen aus seiner Umgebung. So stieß er eben auf Batseba. Und er wusste sehr wohl, was das für eine Frau war. Immerhin war sie ja vor kurzem noch bei ihm auf dem Fest gewesen, allerdings nicht allein und zudem so gekleidet, dass er allenfalls ihr Gesicht hatte sehen können, und das hatte offensichtlich im Eifer des Festes keinen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Als er aber jetzt in den Nachbargarten schaute, da sah er sie, gerade war sie aus dem Wasserbecken aufgetaucht, im weißen Gewand zwar, aber das ließ die Nässe eng an ihrem Körper liegen. Und was David da sah, gefiel ihm so sehr, dass er die Frau zu sich rufen ließ.



„Da kennst mich,“ sagte

er zu ihr, „ich bin hier der König. Und ich hab Dir eben zugeschaut, wie du aus dem Wasserbecken kamst. Und da dachte ich mir so, wo dein Mann nicht da ist, und wer weiß ob er überhaupt wiederkommt, Kriege sind ja nicht ganz ungefährlich, wir könnten uns doch für ein paar Stündchen ins Separee verfügen, es sollte Dein Schaden gewiss nicht sein, na, also? Wie wär es denn so mit uns beiden?“ Er schaute Batseba fragend an, lockerte die Riemen an seinem Ge-



wand und war eigentlich von ihrer Zusage fest überzeugt. Wer sagt auch schon nein, wenn ein König ins Schlafgemach bittet.

Batseba jedoch stand da, längst wieder vollständig bekleidet, gut sah sie aus, in der Tat, ein schlechter Geschmack wäre das letzte, was man David hätte unterstellen können, selbst wenn er manchmal einen eigenartigen Humor hatte. Man erinnere sich nur an die Sache mit den Philister-Vorhäuten seinerzeit, da ging es auch um eine Frau, aber das ist eine andere Geschichte, die gehört nicht hierher.

Und doch fing Batseba genau mit dieser Story an: „Du glaubst, mein lieber David, du brauchst nur mit dem Finger zu schnippen, und schon spring ich in dein Bett? Seinerzeit als Du es noch nicht zum König gebracht hattest und als es um Sauls Tochter Michael ging, da fiel Dir damals nichts Besseres ein als statt einer Brautgabe 200 Philistervorhäute anzubringen. Kannst Du mir mal sagen, was man als Frau mit so einem Blödsinn anfangen soll? Na ja, immerhin hast Du Einsatz gezeigt. Immerhin musstest du die Kerle ja erst mal erledigen, freiwillig werden sie ihre besten Teile ja wohl nicht abgeliefert haben. Und heute glaubst du anscheinend, nur weil du genügend Gold am Finger hast, mich quasi umsonst kriegen zu können? Ich will dir mal was sagen: Mein Mann ist zwar ein Ausländer und kommt aus dem Hethiterreich. Immerhin aber kämpft er in deiner Armee. Und als Liebhaber ist er unüberbietbar. Weißt Du,“ und dabei setzte sich Batseba auf einen der Teppiche, die da lagen, „weißt du, wenn wir zusammen ins Schlafzimmer gehen, oder wenn er des Abends zu mir kommt, dann schaue ich ihn an, und dann freue ich mich jedes Mal an ihm und sag zu ihm ‚küss mich jetzt mit einem Mundvoll Küssen‘. Und er bekommt glänzende Augen und beugt sich zu mir und erzählt mir, wie schön ich bin, dass mein Hals aufrecht sei wie ein Turm, er lobt mein Gesicht und meine Augen, er tastet nach meinen Brüsten und sagt, sie hüpfen wie die Zwillinge einer Gazelle, und er fasst mein Haar und seine Küsse murmeln in meinen Mund, dass meine Zähne einer Reihe Perlen ähneln. Und dann lächelt er und sagt: Ich will jetzt meinen Myrrhe-Garten besuchen... und du schnippst mit den Fingern, sagst nur ‚ich will dich‘ und denkst, das sei es dann? Was kannst du denn schon sagen über mich? Wenn du den Mund aufmachst, kommen entweder Befehle oder Psalmen raus. Beides passt nicht für mich. Herzlichen Dank für dein Interesse. Ich gehe.“

Und damit erhob sich Batseba und ließ den verdutzten David stehen, wo er stand.

„Jetzt bin ich König, und bin Krieger und gefalle den Frauen immer noch nicht“, dachte David bei sich. Und er ärgerte sich über Batseba und noch mehr über sich selber. „Vielleicht sollte ich es wirklich mal mit Gedichten probieren,“ überlegte er. „Aber was soll ich nur dichten?“ Er dachte an all die Lieder, die er schon gedichtet hatte und probierte herum: „Die Frau ist mein Hirte“. So ein Quatsch, dachte er, dann bin ich ja ihr Schaf“. „Aus der Tiefe fleh’ ich, Ihr Frauen zu euch, oh je, ich will doch keine Frau mit Helfersyndrom... was soll ich denn nur sagen, dass die Frauenherzen mir zufliegen?“ Und dann kam es ihm plötzlich in den Sinn, und gleich mit einer passenden Melodei: „Ich breche die Herzen der stolzesten Frauen, weil ich so stürmisch und so leidenschaftlich bin...“ Aber wenn er das wirklich gesungen hätte, dann hätte er Hans heißen müssen, und dann hätten ihm die Frauen zu Recht entgegnet: „Was machst du mit dem Knie, lieber Hans, beim Tanz?“

Und so ließ er es dabei bewenden, wie es eben war. Nur seinem Sohn Salomo erzählte er später von seinem Reinform. Und der hat dann auch die Geschichte erfunden, wie sie heute in der Bibel steht. Und er hat sich die ursprüngliche Geschichte zu Herzen genommen und das Lied der Lieder geschrieben: „Er küsse mich mit seines Mundes Küssen...“ und noch heute sagen bisweilen Frauen: Wenn ein Mann mir doch nur derlei Zärtlichkeiten flüstern würde, dann wäre er vielleicht auch ein Liebhaber, meiner natürlich, meiner.



## MMchen

Sie heißen MMchen. Zwar ist Sekt jeglicher Art ihr Lebenselixier. Und das können sie sogar schon sehr gut vor dem Frühstück vertragen. Aber eigentlich sind ihre Freunde auf die Idee gekommen, weil sie ein wirklich liebenswertes Schwesternpaar sind, Maria und Martha, eben M und M, und zudem sind sie beide auch noch klein, ein Meter fünfundsechzig groß, um es genauer zu sagen, und ein Herz und eine Seele und katholisch. Martha ist ein Jahr älter, aber das sieht man ihr nicht an. Und Maria ist um eine Spur frecher, aber das merkt kaum jemand.

Aber dass sie katholisch sind, das wissen alle, das merken alle, und spätestens wenn alle Naselang der Pfarrer bei ihnen vor der Tür steht, dann sagen sogar die Evangelischen: Die haben einen Draht. Mit denen muss man sich warm halten. Wer weiß, wenn Gott nun doch katholisch ist..., die können einem dann bestimmt helfen.

Und so lebten die beiden schon lange vor ihrem Abscheiden – was Gott auch in Zukunft verhüten möge (oder doch besser nicht, wer weiß ob wir, wenn sie oben sind nicht bessere Karten haben) also verhüten möge – quasi im Geruche der Heiligkeit.

Und wo anderen der häufige Besuch eines unbeweibten Pfarrers Schimpf und Schande eingetragen hätte, brachte er diesen beiden älteren Damen nur ein zusätzliches Maß an Respekt.

Ältere Damen ist leicht gesagt, wenn man selbst schon fast im gleichen Alter ist, also machen wir es konkret: Maria war 63 Jahre alt und eben in Rente gegangen. Und Martha war eben ein Jahr älter, und hatte schon erste Erfahrungen mit dem sogenannten Ruhestand gemacht. Na ja, und seitdem kam ja auch der Pfarrer.

Dem kochte Martha jeden dritten Tag, seit ihm die Haushälterin abhanden gekommen war. Die war Schlag auf Fall davongelaufen, niemand wusste so recht warum, aber im Dorf munkelte man, dass der Pfarrer ein rechter Schmeckleck sein sollte, und, nun ja, das sah man ihm auch an. Und auch das war ein Grund, dass niemand im Dorf auch nur im Entferntesten auf merkwürdige Gedanken gekommen wäre.

Der Pfarrer hatte durchaus noch andere Orte, wo er zu speisen wusste. Im nahen Gasthof erbarmte man sich seiner Gern, immerhin hieß der Schuppen ja „Zur Glocke“, und setzte im stets das größte Eisbein vor, natürlich gegen großzügige Spendenquittung. Und auch in der Sozialstation hätte er sich jeden Tag verpflegen lassen können. Und da dort noch Nonnen ihren Dienst taten, was das sicher ganz kostenlos für ihn gewesen.

Aber irgendwie zog es ihn immer herum: Mal war er in dieser Familie, mal lud er sich zu jener ein. Und immer betrachtete er es als seinspezielle Form der Seelsorge, wenn er diese Familien aufsuchte, um mit ihnen zu essen. Und in der Tat, es blieb nicht bei Essen, wenn sich der Pfarrer einlud. Immer hatte er eine Bibelstelle parat, die er den Leuten erzählte und zu der er dann seine ganz eigenen Anmerkungen machte.

Zum „Gleichnis vom verlorenen Sohn“ zum Beispiel merkte er an: „Wissen Sie, Unzucht ist natürlich eine große Sünde. Und dabei verliert man vor allem sein Vermögen. Deswegen rate ich keinem Christenmenschen zur Unzucht. Nein, im Sinne der Bibel und des Papstes verurteile ich sie sogar schärfstens, obgleich mir eh rätselhaft ist, was jemand daran finden kann. Was mir rätselhaft ist, dass der junge Mann die Bohnen nicht mochte, da doch Schweinebohnen mit Speck...“ und dann ließ er sich genüsslich über Rezepte aus und konnte sicher gehen, beim nächsten mal Entsprechendes vorgelegt zu bekommen.

Einmal fiel ihm einer ein-raupensuppe ganz spontan Täufer, ein, der wie er mit Stimme zu berichten wusste, Heuschrecken und von ernährt habe. „Honig soll ja sein“, war die Antwort der gewesen, und ihr Ehemann zugefügt: Grillenschenkel cherorts sogar als Natürlich hatte der Pfarrer entschuldigt und gesagt, dass Hinweis nur gegeben habe, als berühmter Asket aber wenn das natürlich so in seinen Predigten nicht und fortan ihn für einen Lüstling halten, zumal man ja wieso die Tochter der Salome, sich ausgerechnet zum Nachtmahl gewünscht

Von Stund ab war er seinen biblischen Inventionen. Maria und Martha einmal die Maria und Martha einfiel, da entsetzt und erzählte sie den doch lieber in leicht ab-Form:



samen Johannes, der schmelzender sich von wildem Honig sehr gesund Hausfrau hatte hingelten ja man-Delikatesse.“ sich sofort er diesen weil Johannes ja verschrien sei, sei, werde er ihn mehr erwähnen Schlemmer und auch nicht wisse, Herodias, diese den Johannes habe.

vorsichtiger mit Und als ihm bei Geschichte von war er fast beiden Damen gewandelter

„Wissen Sie“, sagte er mein nächsten Mahl, „dass Sie beide sogar in der Bibel vorkommen? Der Evangelist Johannes erzählt von Ihnen, der Lieblingsjünger Jesu – natürlich wusste er, das es Lukas ist, der die Story erzählt, aber bei Johannes konnten sie lange suchen, würden entsprechend in der Bibel lesen und allenfalls die Geschichte von Lazarus finden – also wirklich, was da steht, hat mich, als ich mich auf meine neue Predigt vorbereitet hat, an Sie beide erinnert.

Da kommt der Herr bei Maria und Martha zu Besuch. Und beide schwirren nur so um ihn herum, dass, wären sie Engel, die Federn flögen. Gott sei Dank sind sie keine Engel, sondern Frauen aus Fleisch und Blut. Und Jesus ist ganz begeistert von den beiden. Nur wird Maria am Ende etwas müde und schwirrt nicht mehr ganz so schnell. Und da sagt Martha zu ihm: „Herr, kannst Du nicht ein Wunder tun, dass meine Schwester wieder schneller laufen kann. Siehe, wenn Du uns hilfst, hast Du selbst was davon.“

Maria sagte: „Ach, Herr Pfarrer, natürlich wissen wir, dass wir in der Bibel vorkommen. Schließlich haben wir ja unsern Namen von dieser Stelle. Aber in der Kirche, sekin Sie uns nicht böse, hören wir doch nur noch mit einem halben Ohr zu. Es ist ja immer das gleiche, was das gesagt wird. Und sogar Ihre Predigten kennen wir fast schon auswendig, beziehungsweise, sie wären immer wieder neu für uns, wenn wir mal wieder hinhören würden. Aber, sagen Sie, Herr Pfarrer, reicht es denn nicht, wenn wir immer dabei sind? Das Zuhören ist so anstrengend, besonders, wenn es sich immer wiederholt.“

Der Pfarrer segnete die beiden und verließ gut gefüllt das Haus. „Bis bald“, versprach er. „Überübermorgen sehen wir uns!“

Und dann war der Dienstag da, der angekündigte Tag. Pfarrer Aloisius Benediktus Winkelkammer – so heißt er nämlich mit vollem Namen, und das soll wenigstens hier erwähnt sein - Pfarrer Aloisius

Benediktus Winkelkammer schritt frohen Mutes und erhobenen Hauptes auf das Haus der MMchen zu.

„Meine MMchen“, dachte er, „auf sie ist Verlass. Sie sind gottesfürchtig und treu.“ Und dann schellte er an der Haustür, wie immer öffnete sich die Tür und Martha bat ihn herein. Das Wohnzimmer stand offen. Er schnupperte: „Was es wohl heute Gutes geben mag?“ Und dann saß er in seinem gewohnten Sessel und Maria und Martha setzten sich neben ihn und schauten ihn freundlich an.

„Sie wollen Erhebung und Erbauung von mir“, dachte er, „und ich werde sie stützen in ihrem beschwerlichen Lauf durch das Leben.“

„Alles hat seine Zeit!“ begann er seine Ansprache. Die Schwestern schauten sich an. „Es gibt eine Zeit zum Leben und es gibt eine Zeit zum Sterben. Es gibt eine Zeit zum Säen, und es gibt eine Zeit zum Ernten. Also, es gibt eben viele verschiedene Zeiten...“ Und dann schaute er die Schwestern erwartungsvoll an. „Und es gibt eine Zeit zum Essen und eine Zeit zum Hungern!“, setzte Martha des Pfarrers Monolog fort.

„Zum Hungern?“ Der Pfarrer schaute die Schwestern erschreckt an. „Neulich hat mir jemand erklärt, das sogar Johannes der Täufer ein Vielfraß war...“

„Lieber Herr Pfarrer“, erklärte ihm Martha da, „wissen Sie, so ganz blöd sind wir auch nicht, wir haben in der Bibel gelesen...“

„Ach, das ist ja wunderbar“, stöhnte der Pfarrer, „lesen Sie nur immer wieder. Die Bibel ist das Buch des Lebens.“

„Genau das ist es“, sagte Maria, „Herr Pfarrer, wir haben bei Lukas nachgelesen. Bei Johannes kommt nämlich nur Martha vor. Und bei Lukas steht: Die einfühlsame Maria ist gottgefälliger als die fürsorgliche Maria. Nun, wir sind fromme Frauen, wir wollen gottgefällig leben. Und statt für sie zu kochen, werden wir in Zukunft nur noch Ihren Worten lauschen. Und nun sprechen sie. Wir haben Zeit...“

„Oh Herr, hilf mir“, sagte der Pfarrer. „Ich kann kaum sprechen. Mein Hals ist ganz trocken.“ „Ach“, sagte Martha, darum müssen Sie sich nicht sorgen. Sie wissen doch, wie wir heißen...“

# Wege nach Emmaus

Thema mit zwei Variationen

## Thema

Zwei sind unterwegs. Emmaus ist das Ziel. Und sie reden, reden über das, was geschehen ist, und dass ihre Zukunft unterging mit dem Tod ihres Meisters. Und dass er nicht wiedergekommen ist. Und wie sie so reden und klagen, kommt ein Dritter hinzu, den kennen sie nicht. Der fragt sie: „Was redet ihr da für Dinge miteinander?“ Sie schauten ihn erstaunt an und fragten ihn, aus welcher Welt er komme, und ob er nichts von Jesus gehört habe, dem Propheten, den die Priester des Volkes hätten umbringen lassen. „Und wir hatten doch all unsere Hoffnung, unser ganzes Leben auf ihn gesetzt.“

Da begann der andere plötzlich zu erzählen, Geschichten, die sie kannten, aus der Bibel, von den Propheten und vom Gottesreich; dass zerbrechen werde an der Welt, wer das Gottesreich wolle und daß das Gottesreich dennoch die Heimat der Menschen sei, trotz Tod, und daß Gott nicht Tode wolle sondern Leben. Die beiden lauschten ihm und mochten sich von seinem Mund nicht mehr lösen. Und als sie in Emmaus angekommen waren und einkehren wollten, da luden sie ihn ein, weil es Abend geworden war. Und weil es im Dunkel so schwer ist, zu denken und Wege zu finden.

So kam er mit ihnen, setzte sich mit ihnen zu Tisch. Und dann nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Und in diesem Augenblick setzte ihre Erinnerung ein und sie erkannten in ihm, den sie verloren glaubten.

Und obgleich sie ihn nun nicht mehr sahen, klang ihnen die Stimme doch in den Ohren und sie blickten auf das gebrochene Brot. Hoffnung stand in ihnen auf und Mut, und sie sagten einander: „Brannte nicht unser Herz, als er sprach? Er lebt und wirkt wahrhaftig.“ und sie sprangen auf und liefen den Weg zurück und erzählten, was ihnen begegnet war.



## 1. Variation

Da gehen zwei. Auf der Straße, nicht auf dem Gehweg; werden wohl Angst haben. Ist ja auch schon fast dunkel. Schlecht gekleidet sind sie nicht, grauer Kaschmirmantel die eine, roter Seidenschal, die andere in Loden, grün und braun, mit Jägerhütchen.

Die reden miteinander, gestikulieren, unentwegt; was sie sich wohl zu sagen haben? Hören wir ihnen zu:

„Wie soll das nur weitergehen?“ sagt die eine, die in Kaschmir. „Jeden Tag neue Schreckensmeldungen, Muren in den Alpen, der Rhein hat Hochwasser, in Ludwigshafen ist wieder Gift ins Wasser geflossen.“ „Und mein Mann“, sagt die andere, „meint, mit den Bäumen sieht es ganz schlecht aus, wie lange es noch Wald geben wird – völlig ungewiß. Wie das nur weitergehen soll. Schon die Kinder reden davon. Ist ja auch kein Wunder, selbst die Spielplätze sind ja nicht mehr sicher vor Gift und Dreck.“

Und dann: Aus dem Dunkel kommt eine dritte Gestalt, hoch aufgerichtet, selbst dunkel, in buntem Gewand, gerade war's zu sehen: Eine stolze schwarze Frau. Die geht jetzt hinter den beiden, scheint zuzuhören. Und plötzlich tritt sie zwischen sie. Die weichen zurück, erschreckt: „Was will die von uns?“ fragen ihre Blicke. Aber da spricht die Schwarze auch schon: „Was redet ihr denn da?“, fragt sie. „Und schon antworten die beiden andern. „Ja, liest du denn nicht die Zeitung? Jeden Tag neue Meldungen über Umweltkatastrophen, über allmählichen Untergang. Wir haben doch keine Zukunft mehr. Was soll denn daraus nur werden?“ Und die andere, die Dritte, antwortet, und wie sie spricht, gehen sie zu dritt weiter:

„Was klagt ihr über die zerfallende Umwelt: Im Land, aus dem ich komme, haben viele Kinder schon nach der Geburt keine Zukunft: Sie sterben – an Unterernährung, an Krankheiten. Unser Land ist vielerorts kahl, die Bodenschätze abgebaut, Wüste hinterlassen. Die meisten sind arm in meinem Land und müssen täglich um das Essen für den nächsten Tag bangen.“

Und sie erklärte ihnen die Zusammenhänge, daß der Norden auf Kosten des Südens lebt, und daß die Industrieländer sich damit selbst zugrunde richten, weil sie mehr verbrauchen, als die Natur verträgt. „Irgendwann müßt ihr ja vom Tod infiziert sein, der bei uns längst zum Alltag gehört.“

Die beiden Frauen blickten der dritten in ihr dunkles Gesicht, Verstehen stieg in ihnen auf, zu sagen wußten sie nichts, aber in ihren Köpfen kreisten die Gedanken. Da fuhr die dritte, die hinzugekommene auch schon fort:

Seht: Trotz allem Elend: Bei uns ist Hoffnung, wir wollen leben, wir geben nicht auf. Jeder neue Tag ist ein Aufbruch, der uns fordert. Und ihr, könntet ihr nicht mit uns sein? Könnten wir nicht miteinander ein Morgen suchen, das nicht den Tod in sich trägt? Könnten wir nicht...wollen wir nicht...“

Da sie gerade an einem Cafe vorbeikamen, dessen Fenster leuchteten, luden die beiden Weißen die andere ein: „Komm mit uns, es schon so dunkel, daß wir einander kaum sehen. Komm laß uns weiterreden, damit wir verstehen.“

Und so treten sie ins Cafe. Wir sehen von draußen durchs Fenster, wie Worte von Mund zu Mund gehen, wie die weißen Gesichter sich röten. Und zwischen den beiden die andere, die hierhin und dorthin spricht und – lächelt. Und das Lächeln findet sich wieder in den Gesichtern der andern. Was sie nur reden?

## 2. Variation

Gehn da nicht zwei? Der Weg ist steinig. Und der Wind weht den Staub darüber hin. Mit den Händen halten sie ihre Gewänder zusammen. Und reden, klagen: „Wohin soll das noch führen?“, sagt die eine. „Sie machen ihn zum Götzen. Und daß er ermordet wurde, nennen sie ein Opfer.“ „Und jetzt“, sagt die andere „behaupten sie, er habe gar keinen Menschenvater. Und die anderes behaupten, die wollen sie rausschmeißen. Ich glaube, wenn sie könnten, sie würden sie aufhängen, verbrennen, kreuzigen. Und uns verbieten sie das Wort. Dabei hat er doch mit uns gesprochen, mit uns Frauen. Wir haben ihn gesehen, wir haben seine Kleider gepflegt, er hat uns gelehrt. Zum erstenmal, daß ein Mann uns ernst genommen hat. Wir haben gesehen, wie er aussieht, und gerochen, wie er riecht. Wir haben seinen Leichnam gesalbt und seine Wunden beweint. Und nun sollen wir schweigen, sollen den Männern zuhören, die ihn zum Held machen, zum Götzen, zum Herrscher. Was soll nur werden aus dem, was er gesagt hat, aus der Liebe und der Zukunft. Im Mund der neuen Lehrer klingt alles so grau und hart und trostlos.“

Und wie sie so reden, kommt eine dritte ihnen hinzu und sagt: „Was seid ihr so erbittert: Erinnert ihr euch nicht mehr? Damals, als er gestorben war? Es war morgens, sehr früh, und wir gingen zum Grab, traurig, wußten nicht, wie es weitergehen sollte. Ohne ihn. Und dann das Licht, das wir sahen, als wäre es plötzlich Sommer geworden. Und er, der uns getröstet hat, uns Frauen. Wir waren es doch, die den Männer davon erzählt haben. Und wir haben gesagt: Er lebt. Und ist nicht sein Geist unter uns, „ruach“, der weibliche Atem Gottes?“

Und wie die beiden das hörten, da erkannten sie die dritte und riefen: „Maria, Maria aus Magdala“ Und sie faßten einander bei den Händen. Und es war, als würde auch jetzt wieder ein Atem ihnen zuwehen, kraftvoll, stark und weich, daraus ein Traum wächst von einem gottvollen Morgen und dem göttlichen Menschen Jesus.

---

## Coda oder Kleine Nachbemerkung

### Der Tag nach dem Sabbath oder die Aufgabe der Menschen

Dass nach dem siebten Tag immer ein neuer folgen muss, dass der siebte nicht der letzte ist, dass der neue Tag nicht der erste ist, der erste einer neuen Schöpfung, einer endlich gekommenen Heimat für die Menschen, dass die Geschichte – noch – immer weiter geht...

#### Lebensspiele

Zwei sind auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus. Die beiden sind nicht stumm. Sie haben das Ende Jesu und das Ende ihrer Hoffnungen sehr genau wahrgenommen. Und nun reden sie darüber, weil es für sie das Entscheidende der letzten Zeit gewesen ist.

*Das ist eine Situation, wie sie in jedem Leben vorkommt: Wir haben die Sprache auch, um zu verstehen. Und wir erzählen Ereignisse wieder und wieder, um mit ihnen umgehen zu können, um sie in unser Leben zu integrieren. Das ist Ausgangssituation auch für Bildungsarbeit.*

Und dann kommt jemand hinzu, einer, der nicht zuerst redet, sondern zuhört, der sich dann vergewissern will, der dadurch noch einmal ein Erzählen auslöst, ein genaueres Erinnern.

*Der Dritte ist der Begleiter, der dazu kommt und nichts tut, als die beiden zum wiederholten Erzählen aufzufordern. Insofern spiegelt sie die Aufgabe jener, die professionell Erwachsenenbildung betreiben. Sie sollen ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmern dabei helfen, sich selbst und ihre Geschichte zum Ausdruck zu bringen, mit allem Gelingen und mit allem Bruch.*

#### Wer sich nicht auf den Weg macht, findet keine Begleitung.

Wer nach sich sucht, wer an seiner Ent-Wicklung arbeitet, ist unterwegs. Und wer in eine Runde der Erwachsenenbildung kommt, zeigt, dass er unterwegs ist.

In der Emmaus-Geschichte hat die Gestalt Jesu noch eine zweite Funktion. Sie ist das „Deutungsmuster“, der Schlüssel, mit dem die beiden Wanderer ihre Situation erschließen könnten, das sie dazu aber als ein für sie gültiges und hilfreiches Deutungsmuster erkennen müssen. Und in der Emmaus-Geschichte bringt der hinzugekommene Jesus sich selbst – in der dritten Person – als Deutungsmuster ins Spiel.

Menschen sind sich – außer als erzählte – selten gegenseitig Deutungsmuster. Sie können aber Geschichten kennen, und ihre eigene und die gemeinsame Geschichte. Deutungsmuster, die Anfänge des Verstehens liegen oft auf dem Grund von Geschichten.

Die beiden Männer auf ihrem Weg nach Emmaus drehen sich bei ihrem Erzählen im Kreis, sie kommen nicht weiter, sind typische „Ja, aber“-Redner, die sich gegenseitig Worte um die Ohren schlagen (αντιβουλευν). Erst die Anwesenheit des dritten, des Begleiters, läßt sie aus dieser Situation herausfinden. Allerdings sind sie über die Unterbrechung keineswegs froh, sondern sie bleiben „mürrisch“ stehen.

Das Nachfragen Jesu bringt Distanz zwischen die Erzählenden und ihr Erzählen: Sie müssen einem dritten erläuternd mitteilen, was geschehen ist. Damit sind sie aus dem gegenseitigen Sich-Vorwerfen heraus.

Was die beiden dem Begleiter dann erzählen, enthält Hoffnung und Bruch der Hoffnung, zugleich auch die Sorge, daß neuerliche Enttäuschung wartet, wenn sie sich wiederum auf die alte Deutung als Perspektive einlassen.

An dieser Stelle, an der die Geschichte verloren zu sein scheint, tritt Jesus nun mit einer komplexeren Deutung ein. Das heißt: Er weist auf Zusammenhänge hin, die im Erzählen der beiden Emmaus-Gänger nicht vorhanden waren. Während diese zwei disparate Deutungen mit sich tragen, die in ihrer Disparatheit nichts als Bruch zu signalisieren scheinen, bezieht er beide aufeinander und deutet die neue Erfahrung mit der Geschichte Jesu durch die alte Erfahrung mit den Geschichten der Schrift. Das heißt aber auch: Jesus erfindet keine neue Deutung, sondern er stellt Bezüge zwischen dem her, was den beiden geläufig ist, und dadurch gelingt es, Perspektive zu gewinnen.

*Auch in Erwachsenenbildungsprozessen gibt es diese Situation, dass Menschen aus dem Kreislauf des „Ja, aber“-Redens nicht herauskommen und damit ihre eigene Entwicklung stornieren und in der Kommunikation miteinander kaum überwindbare Blockaden setzen. Und auch hier gilt die Erfahrung, daß dieser Kreislauf unterbrochen werden kann, wenn die gleiche Situation auf einen dritten hin artikuliert wird.*

*Auch in der Erwachsenenbildung geht es um Deutungsmuster, die nicht mehr richtig tragen, geht es um Lebens- und Erfahrungswelten, die brüchig werden, geht es häufig um die Frage, wie Perspektive für das eigene Leben, das soziale und politische Handeln gewonnen werden kann.*

### **Und was heißt das für die Erwachsenenbildung?**

*Die Emmaus-Geschichte gibt eine Ethik für professionelle Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Erwachsenenbildung ab: Ihre erste Aufgabe ist das Zuhören. Sie brauchen sich gar nicht erst der Anstrengung zu unterziehen, selbst Deutungsmuster sein zu wollen. Dazu sind sie hoffentlich allzu lebendige Menschen. Und als solche haben sie ihrerseits zusammengeführte und auseinanderfallende Erfahrungen. Das heißt: Sie wissen weder Rezepte noch können sie ihr eigenes Leben als wegweisend vorstellen. Sie sind in anderer Weise mit auf dem Weg. Sie können versuchen, mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Zusammenhänge zu erkennen und herzustellen und Perspektiven zu gewinnen. Dabei hilft ihnen ihre kommunikative Kompetenz ebenso wie ihr (Lebens-) Wissen. Allerdings geht es zentral dabei um die Geschichten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Und um die Konfrontation dieser Geschichten mit den im Erzählen beheimateten Perspektiven aus der Geschichte der Menschheit, aus der Geschichte und dem Sprechen Jesu, aus den bisweilen ohnmächtigen Handlungen und häufig verzweifelten Hoffnungen, die Menschen seit Anfang der Menschheit in unser aller Gedächtnis eingeschrieben haben..*

*Und wäre es ein verwegenes Ziel zu hoffen, daß auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Erwachsenenbildung irgendwann sagen können: Brannte nicht unser Herz, als wir miteinander sprachen...?*

In der Geschichte werden aus mürrischen Erzählern Menschen, die ihrerseits plötzlich durchaus empathisch sein können, sich von sich aus zuwenden, aktiv werden, eine Einladung aussprechen. „Bleibe bei uns...“ Sie sind in einer Situation, die sie zwar noch nicht verstehen, von der sie aber ahnen, dass sie darin nah bei sich selber sind. Im Rückblick legt sich diese Deutung nah: „Brannte nicht unser Herz...“. Zugleich macht die Geschichte deutlich, daß an dieser Stelle des Erkennens eine weitere Begleitung überflüssig ist: Die beiden sind plötzlich durchaus handlungsfähig, ausdrucksstark. Sie wissen wieder, was zu tun ist. Sie sind nicht dieselben wie vorher, auch nicht wie diejenigen „vor dem Tod“. So ereignet sich Auferstehung mitten im Leben.



*Wenn Erwachsenenbildung in katholischer Trägerschaft ein Spezifikum hat, dann sicher dies, dass solche Erfahrungen des Wiedergewinnens von Perspektive und Lebens- und Handlungsfähigkeit durchaus mit der Kategorie der Auferstehung belegt werden können. Vielleicht öffnet eine solche Deutung auch neue Handlungswege für Brucherfahrungen, die sich der Deutung ansonsten entziehen und die sonst im Schweigen und damit in der Geschichten- und Geschichtslosigkeit bleiben müssten.*

*Vielleicht gibt es unter dieser Voraussetzung eine Parteilichkeit offener Erwachsenenbildung in katholischer Trägerschaft für das Gebrochene und die Gebrochenen.*

*Das Ziel solcher Erwachsenenbildung ist nicht, Brüche zu überspielen durch wolkige Formulierungen, und Trost zu salbadern, sondern mit den Gebrochenen die Kraft des Handelns wider den Bruch zu gewinnen.*